

Vorsicht! Die Lady kommt!

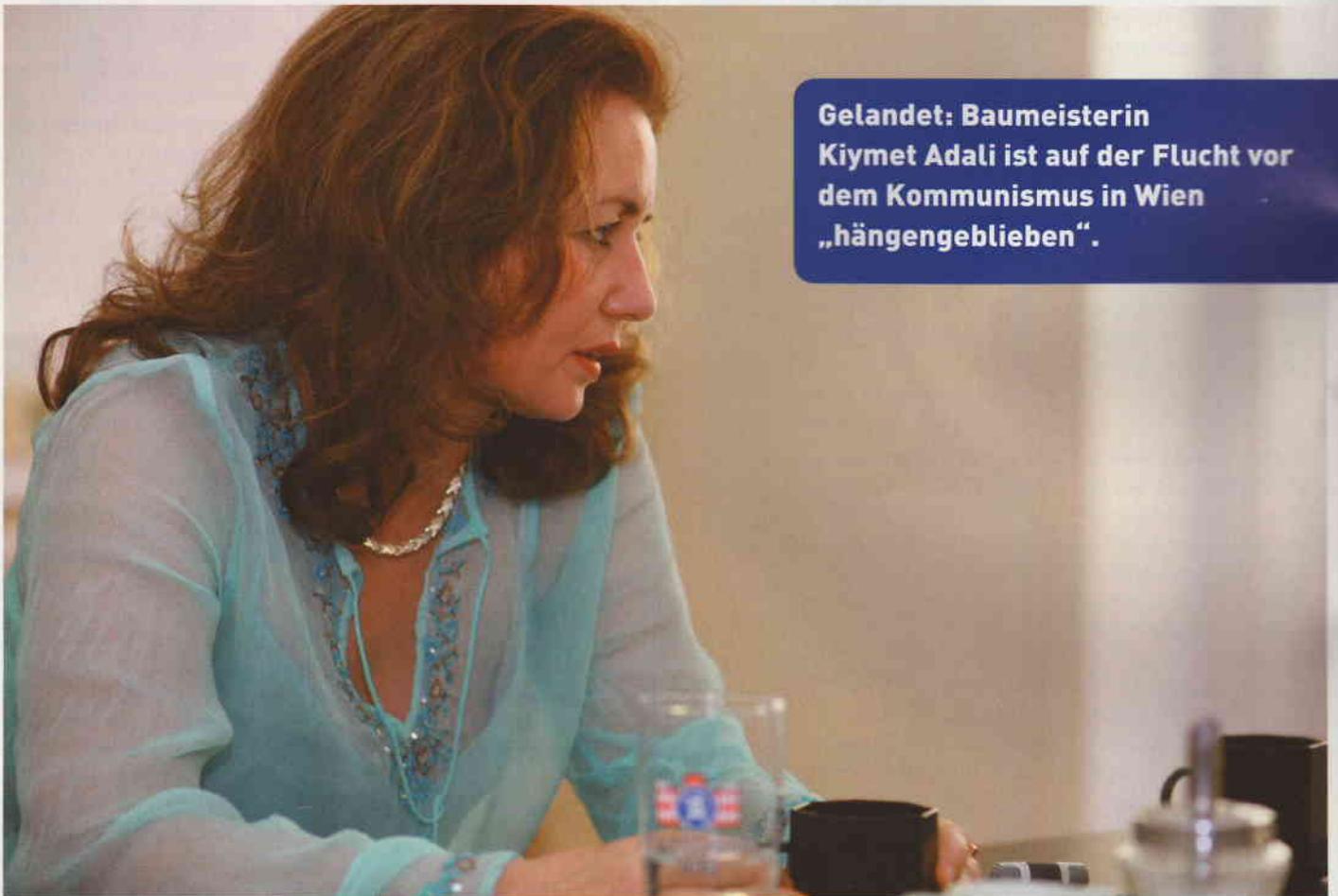
PORTRÄT Kiymet Adali ist Baumeisterin in Wien. Aus Bulgarien in den 90er Jahren geflüchtet, blieb sie auf dem Weg nach Amerika in Österreich hängen. Ihre Berufung ist der Bau.

Kommt Kiymet Adali zum zweiten Mal auf die Baustelle, verfolgen sie keine zweideutigen Blicke der Bauarbeiter mehr. Kiymet ist eine Hanım, eine besondere Frau. Hanım ist das tür-

kische Wort für Lady oder Dame und wird dem Namen nachgestellt. Die 45-Jährige pariert in acht Sprachen Bemerkungen, die hinter ihrem Rücken über die Frau am Bau gemacht werden. „Ich verstehe sie

alle und spreche sie direkt in ihrer Muttersprache an“, sagt sie – und zwinkert fast gefährlich mit dem linken Auge. Russisch, Türkisch und Bulgarisch beherrscht sie wie ihr ziseliertes Deutsch in Wort und Schrift. Serbokroatisch, Aserisch und Turkmenisch gehen ihr schnell von den Lippen. Englisch geht, aber es war in ihrem Leben nie genug Zeit, es gründlich zu lernen.

Auf der Flucht. 1962 in Bulgarien als vierte von fünf Töchtern geboren, war sie die Einzige, die in Vaters Fußstapfen trat. Die Schwestern wurden Lehrerinnen, sie nahm der Vater mit auf die Baustelle und fragte: Willst du den Beruf des Baumeisters erlernen? Ja, sagte sie und bereut es bis heute nicht. Nach der HTL für Bautechnik in Kardschali arbeitete die selbstsichere junge Frau bei der Baupolizei in Podkova und Momchilgrad und kontrol-



Gelandet: Baumeisterin
Kiymet Adali ist auf der Flucht vor dem Kommunismus in Wien „hängengeblieben“.

lierte Baustellen. Die zwei Gemeinden liegen in der Mitte zwischen Sofia und Istanbul, nur 200 Kilometer Luftlinie vom griechischen Urlauberparadies Chalkidike entfernt. Kiymet Adali ist Türkin. Eine Minderheit, die in den 80er Jahren in Bulgarien schwer unter Druck gesetzt wurde.

Die Behörden zwangen die Adalis zur Annahme von slawischen Namen. „Im Dezember 1984 stürmten Soldaten unsere Wohnung, nahmen mir den Pass weg. Auf dem Bücherregal hinterließen sie einen Zettel. Darauf stand: Kita Nikolova. Das war mein neuer Name.“ Auf der Straße und in den Schulen durfte nicht mehr türkisch gesprochen werden. Rund 380.000 ethnische Türken wurden in der Regierungszeit von Todor Schiwkow zum Teil mit Folter zur Auswanderung gezwungen. 400 sind nach offiziellen Angaben getötet worden. Nach fünf „leidvollen Jahren in einer Stadt voller Panzer und Soldaten“ beschlossen die damals 27 Jahre junge Frau und ihr Mann, mit den zwei Kindern zu flüchten. Ihren alten Namen Kiymet Adali – was übersetzt die „wertvolle Inselbewohnerin“ heißt – hat sie erst 20 Jahre später in Wien wieder angenommen. Die Station ihrer Flucht nach Amerika, wo sie hängengeblieben ist.

Haltestelle Traiskirchen. In Österreich war der erste tiefe Eindruck der Baupolizistin das Flüchtlingslager Traiskirchen. „Aus einer Wohnung, wo jeder sein eigenes Zimmer hatte, kamen wir in den Saal mit 50 Flüchtlingen – Männern, Frauen und Kindern unterschiedlichster Nationen. Das war ein großer Schock, aber man gewöhnt sich daran“, erinnert sie sich. Schnell setzte sie durch, dass im Saal aufgeräumt wird. Dreieinhalb Wochen später war die junge Familie wieder weg. Relativ rasch fanden sich Betreuungsplätze für die Kinder und Arbeit. Als Monteurin des Orthopäden Otto Bock begann ihr österreichisches Arbeitsleben. „Zum Nachdenken blieb wenig Zeit“, resümiert sie. Sie kümmerte sich um die offizielle Anerkennung ihrer Berufsausbildung in Österreich und die Weiterbildung. „Von meiner bulgarischen Ausbildung blieb wenig übrig.

Für das Maturaniveau machte ich einige Prüfungen nach.“

Eineinhalb Jahre nach der Flucht war sie wieder am Bau. Bei der ARGE ZT Dr. Herbert Granzer und DI Walter Paul war sie Bautechnikerin. Währenddessen fing die zielstrebige Frau ein Studium auf der Technischen Universität an, stieg aber aus privaten Gründen auf eine berufsbegleitende Fachhochschulausbildung für Bauingenieurwesen und Baumanagement um. Nach zehn Jahren ging der Chef in Pension, das Büro löste er auf.

Kiymet Adali wechselte zur Kiener Consult ZT GesmbH. Ein kurzes Zwischenspiel machte sie in der Auslandsabteilung der STRABAG: Nach zwei Probemonaten musste sie wieder gehen: „Mein Englisch war leider zu schlecht, obwohl ich alle gewünschten Ostsprachen konnte.“ Sie landete bei Baumeister Robert Kuklovsky, wo sie heute noch ist – allerdings nicht als Angestellte, sondern in einer Arbeitsgemeinschaft. Seit Mai 2007 ist sie selbständige Baumeisterin. Ihr nächstes Ziel ist Bauträgerin. Ein vierstöckiges Projekt in Wien hat sie schon im Auge, die letzte Prüfung absolviert sie im Herbst.

Rechenkünstlerin. Gründlich bis gnadenlos genau ist die Arbeitsweise von Kiti, wie ihre Freunde sie nennen dürfen. Im Büro in der Wiener Neustiftgasse sitzt sie über Bewehrungsplänen für ein ukrainisches Projekt: das sechsstöckige Hotel Tourist in Cherkasy. Sie berechnet Stockwerk für Stockwerk. „Das ist meine Lieblingsarbeit“, lacht sie. Für die Schönbrunner Aquarien im Freien, das Gleisgeschoß des Bahnhofs Wien-Mitte sowie eine Kremser Wohnhausanlage berechnete sie Druck und Windlasten. Einreichpläne, Bauaufsicht und Bestandspläne gehören zu ihrem täglichen Beruf.

Drei Viertel ihrer Zeit verbringt die türkische Muslimin im Büro, den Rest auf Baustellen. Große Auftraggeber wie Fernwärme Wien oder Wiener Wohnen stehen neben ungezählten Kleinprojekten und Privathäusern in ihrer Referenzliste, die sich nach Osten neigt. Fischer und Würdinger sowie Hakka, Balas und Karataz heißen ihre Auftraggeber. Und genau das ist Kiymet Adalis großes Plus. Wiens Be-



„Von meiner bulgarischen Ausbildung blieb wenig übrig.“

völkerung wächst, wächst hauptsächlich durch EU-Bürger aus den neuen Ländern seit 2004. Und da sind Bulgaren, Rumänen sowie Slowaken dabei.

„Meine Stärke ist, dass ich sehr gut verhandeln kann und ehrlich bin“, sagt Kiymet Adali. Ihre Vielsprachigkeit schätzen vor allem russische Auftraggeber. Über den Tisch ziehen lässt sich die energische Frau nicht. Notfalls, wenn etwas nicht stimmt, lässt sie den Auftrag sausen. Wie etwa jüngst einen Dachgeschoßausbau: „Der Bauherr hat uns die Planung übertragen, ich komme auf die Baustelle und es waren die Arbeiten voll in Gang. Das geht doch nicht“, sagt sie. Für halbe oder schlechte Sachen ist sie nicht zu gewinnen. „Da bin ich sehr hart. Ich nehme meine Pflichten wahr, egal, ob ich den Auftrag verliere oder nicht.“ Den Dachausbau hat sie verloren. Für die bis dahin geleistete Planungsarbeit klagt sie das Geld ein.

Wenn die Baumeisterin mit den langen gewellten Haaren ihre Arbeit um viertel neun beginnt, kann es sein, dass sie erst um Mitternacht geht. „Aber nur, wenn es ganz dringend ist“, fügt sie dazu. Neben dem Beruf muss auch Zeit bleiben: für Freunde und Familie. Spazierengehen oder ins Theater, das sind Vergnügungen, denen sie nachgeht, wenn es sich aus- geht. Das Wichtigste für sie ist, dass sie hier glücklich ist. Und eines hat sie aus ihrem Leben gelernt: „Jeder ist Architekt seines eigenen Lebens.“ Oder besser: Baumeisterin.

Priska Koiner